Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 4-5

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieser Mittwochgesellschaft gehörte auch der berühmte Philosoph Eduard Spranger an, der ihn am treffendsten in folgendem Brief an Wolfgang Foerster gezeichnet hat: «Grenzenlos verehrt habe ich Beck von den ersten Gesprächen an. Seine Sachlichkeit, sein Geist und seine Güte wirkten dahin zusammen. Ich wage nicht zu entscheiden, aus welcher frommen Gewißheit heraus der Generaloberst schließlich gehandelt hat. Gewiß ist nur, daß es ein frommes Bewußtsein war und kein anderes, ein kämpfendes und kein anderes. Für seine Freunde aber, die sein edles Bild in Treue und Reinheit besitzen wollen, ist es nicht gleichgültig, ob er so tief von der Brüchigkeit alles Irdischen überzeugt war wie die Existenzphilosophen, oder ob er daran geglaubt hat, daß es um Gottes Willen lohne, auch für diese Welt alles zu wagen, was man ist. So, wie ich ihn ahne als alten Offizier von ethischer Substanz, sage ich für meine Person: Die Rettung des Staates war es ihm wert, alles zu geben, was er hatte. Aber seine Seele war auch so innerlich und zart, daß es ihm nicht um den Staat allein ging, sondern um die Seelen, die ihn tragen, und um seine eigene Seele».

Als ich im Jahre 1942 in Berlin am Chirurgen-Kongreß war und Gelegenheit hatte, mit Prof. Sauerbruch und General Beck zusammenzukommen, sah ich, daß Beck mit mir in der Auffassung des Sezessionskrieges in vielen Punkten übereinstimmte. Auf meine Erklärung, daß die Lage für Deutschland relativ günstig stehe, bemerkte Beck: «Der Krieg ist noch nicht zu Ende und derjenige wird den Krieg gewinnen, der den letzten Kanonenschuß abfeuert. Das werden nicht die Deutschen, sondern die Amerikaner sein.» General Beck fügte in der nachfolgenden Diskussion bei, daß mit dem deutschen System der Kriegführung ein Ende gemacht werden müsse und daß man da auch vor den letzten Mitteln nicht zurückschrecken könne. Damals sah ich, wie Beck die Zukunft klar vorausgesehen hatte. Ich spürte aber auch, daß viele Deutsche entschlossen waren, zur Tat zu schreiten, was denn auch geschehen ist, wobei Beck sein eigenes Leben in Konsequenz des Angefangenen zum Opfer brachte.

Wolfgang Foerster darf versichert sein, daß sein Buch eine treffliche Illustration und einen Beitrag zu den Vorkriegsereignissen darstellt und wiederum zeigt, daß die Generale nicht so schlechte Politiker sind, wie sie im allgemeinen dargestellt werden.

Was wir dazu sagen

Gedanken zum Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft

Von Lt. Ingo Debrunner

Letzthin war ich Teilnehmer eines Winter-Gebirgs-WK einer Heereseinheit, zu dem bekanntlich auch Offiziere neben Unteroffizieren und Soldaten als Lernende einrücken. In unserem Kurs wurden nun – im Gegensatz zu früher – reine Offiziersklassen gebildet. Als Grund nannte uns der Kommandant, daß es noch jedesmal, wenn Offiziere und Mannschaften gemischt waren, zu Reklamationen einzelner Offiziere und zu Schwierigkeiten gekommen sei. In unseren Diskussionen wurden Beispiele genannt, etwa, daß ein Offizier sich beschwert hätte, weil er einmal hoch oben im Gebirge eine

Kochkiste hätte tragen müssen. Ein anderer hätte es unter seiner Würde gefunden, im gleichen Zelt mit Soldaten zu schlafen, hätte sich allein ein Zelt gebaut – und lieber gefroren.

Das Gehörte gab uns zu denken und wurde vielfach diskutiert. Nicht daß es unbedingt falsch sein müßte, Offiziersklassen zu bilden. Ich selbst bin zwar, immer den Fall des Hochgebirgsdienstes angenommen, eher der gegenteiligen Meinung, doch lassen sich für beide Wege gute Argumente vorbringen – aber daß es offenbar unter uns noch Offiziere gibt – ich vermeide das Wort «Kameraden» –, die einen derartigen Dünkel an den Tag legen, wie in den obgenannten Beispielen, das hat mich zutiefst enttäuscht und erstaunt. Nicht daß ich etwa dafür wäre, daß die Offiziere nun im WK an Stelle von Soldaten Kochkisten herumschleppen sollten. Aber unter besonderen Verhältnissen, wie sie eben z. B. der Hochgebirgsdienst mit seinem Verzicht auf Bequemlichkeit – und auch der vielgenannte «Ernstfall» – bringen kann, darf sich ein Offizier nicht scheuen, Seite an Seite mit Soldaten Hand anzulegen, wo es gerade not tut. Das schadet seiner Autorität gewiß nicht; er kann sich im Gegenteil dadurch Achtung vor seinen Soldaten erwerben.

Solch eingebildete Haltung kommt wahrscheinlich daher, weil diese Offiziere offenbar glauben, daß sie gewissermaßen einem höheren Stand angehörten, daß die Offiziere so etwas wie eine Kaste von «Geadelten» bildeten. Diese Haltung mag früher in Preußen die offizielle Linie gewesen sein; in unserer Milizarmee ist sie bestimmt fehl am Platze. Zudem beruht diese Art des Auftretens zumeist auf einer inneren Unsicherheit. Wer sich als Offizier scheut, der Mannschaft nahe zu kommen, hat oft innerlich, vielleicht sogar nur unbewußt, Angst um seine Autorität und fühlt seine Persönlichkeit dauernd irgendwie bedroht. Er fürchtet, seine Untergebenen könnten ihm plötzlich irgendwo überlegen sein und seine Autorität würde Schaden nehmen, wenn er sich einmal kameradschaftlich *neben* seine Soldaten stellt. Um diese Unsicherheit, diesen innerlichen Mangel an Persönlichkeit kompensieren zu können, legt er sich ein überhebliches Gebaren zu.

Ich möchte keineswegs einer allgemeinen Nivellierung in unserer Armee das Wort reden, sondern nur gegen eine dünkelhafte Haltung Stellung beziehen. Ein guter Vorgesetzter wird von seinen Leuten stets Abstand halten, aber nicht aus einem falsch verstandenen Klassen- oder Rangbewußtsein heraus, sondern weil er weiß, daß er immer über seinen Leuten stehen muß, um Einfluß und Überblick zu haben. Ja, es ist sogar so, daß es der Mannschaft ein natürliches Bedürfnis ist, zu ihrem Vorgesetzten aufschauen zu können, und sie tun es um so lieber, wenn sie wissen, daß dieser zur gegebenen Zeit auch nicht davor zurückscheut, sich als Mensch neben sie zu

stellen. Hochnäsigkeit bei einem Vorgesetzten spüren die Soldaten bald heraus und dies wird sie hindern, ihm freudig und vertrauensvoll zu folgen.

Gehe jeder von uns einmal in sich und sehe, ob nicht ein wenig von diesem Klassendünkel auch noch in ihm stecke. Dann überlege er sich, ob es nicht besser wäre, auch das letzte Restchen davon ganz abzustreifen und ein zwar selbstbewußter, aber menschlich aufgeschlossener Vorgesetzter zu sein.

Vermehrte Nachtausbildung!

Von Lt. Walter Zimmermann

Laut dem Bericht einer früheren Nummer der ASMZ wurden die Chinesen nach Beendigung des Koreafeldzuges über die Schwächen der UNO-Truppen ausgefragt. Unter anderem erwähnten sie dann die mangelnde Kampfgewohnheit ihrer Gegner in Nacht und Dunkelheit. Hätten Einheiten unserer Armee in Korea mitgefochten, wären auch sie von dieser Kritik erfaßt worden. Es ist ja für uns alle eine wohlbekannte Tatsache, daß sich hier eine unserer empfindlichsten Ausbildungslücken offenbart. Eine vollkommene Behebung dieses Mangels kommt selbstverständlich nicht in Frage; dazu ist unsere Ausbildungszeit viel zu kurz bemessen. Aber die Differenz zwischen dem heutigen Stand und dem der Kriegstüchtigkeit kann und muß verringert werden. Während früher die eintretende Nacht jegliches Gefechtsgeschehen lähmte, bewirkt der gleiche Vorgang heute eine intensive Tätigkeit kleiner Kampf- und Aufklärungsorgane. Es geht also in erster Linie darum, die Dunkelheit zum Verbündeten zu machen. Die Zeit, während der unsere ärgsten Feinde, Panzer und Flugzeug, weitgehend zur Untätigkeit verurteilt sind, ist für uns Infanteristen und Verteidiger die weitaus günstigste Gelegenheit, dem Gegner beizukommen. Die Nacht, und in einem etwas reduzierten Sinne auch schlechtes Wetter, erlauben uns, unsere Geländekenntnisse entscheidend in die Wagschale zu werfen. Es gilt also alles daran zu setzen, diesen gewichtigen Trumpf ausspielen zu lernen.

Man hört immer wieder die Auffassung, bestehende Mängel in der Ausbildung würden bei einem allfällig ausbrechenden Kriege sehr rasch behoben. Das stimmt jedoch nur unter der Voraussetzung, daß wir nicht oder nur sehr spät in die Kriegshandlungen verwickelt würden. Wenn wir aber bedenken, daß Luftlandetruppen die großen strategischen Mittel der Zukunft sind, erweist sich diese Meinung als gefährlich hohl. Sollte dann aber dieses Schlimmste eintreffen, müßten wir unsere stiefmütterlich behandelte Nachtausbildung mit teurem Blute bezahlen. Es ist doch viel vernünftiger, sich gegen den gefährlichsten Fall zu wappnen; dann ist man gegen harmlosere Aktionen um so besser gefeit.

In der Rekrutenschule werden wohl einige Standardübungen bei Nacht eingefuchst, wie Unteroffiziersposten, Feldwache, dann auch das Vorwärtsbewegen in der Dunkelheit und in allen Situationen, Kartenlesen und noch viele andere Dinge. Wir trainieren auch das Sehen und Hören bei Nacht, machen kleine Aufklärungsübungen; und doch bilden alle diese Übungen in ihrer Gesamtheit ein ungenügendes Minimum, um so mehr, als die zur Verfügung gestellte Zeit keine gründliche Ausbildung gestattet. Es stellt sich bei dieser Gelegenheit dieser oder jener Vorgesetzte mit Recht die Frage, ob er zugunsten einer gründlicheren Ausbildung den Lehrstoff noch weiter beschränken soll. Zudem gehen die meisten dieser Übungen vom Gedanken der Abwehr aus, während die wichtigere *offensive* Aktion in der Regel zu kurz kommt. Dabei gehören nächtliche Überfälle und kleinere Handstreiche erfahrungsgemäß zu den erfolgreichsten Kleinaktionen des Krieges. Wir müssen in der Lage sein, auf diesem Sektor von Anfang an die Initiative an uns zu reißen. Die einzig richtige Folgerung aus dieser Tatsache ist die entsprechende Erweiterung der Nachtausbildung!

Im WK läßt sich die hiefür benötigte Zeit nur sehr schwer beschaffen. Darum hat die Rekrutenschule für eine feste Basis zu sorgen. Daß dieser Forderung bis jetzt zu wenig nachgekommen wird, beruht auf verschiedenen Gründen. Die zum vorneherein festgelegten Nachtübungen dauern in der Regel bis höchstens Mitternacht. Mit Recht wird auf Witterung und Tagwache des folgenden Tages wenig Rücksicht genommen. Übungen in dieser Form können aber nur für die Vermittlung der Grundbegriffe geeignet sein. Sie bilden bloß das Sprungbrett für den weitern Weg zu dem vom Kriege selbst bezeichneten Ziel. Um dieser Forderung näherzukommen, müssen wir weg von der Kaserne, müssen draußen kriegsmäßig improvisiert die Nacht durchstehen, sei es im Zelt, in einer Hütte oder im Schützenloch. Ich bin überzeugt, daß man im Rahmen einer Kp. oder eines Bat. die Möglichkeit hat, Übungen aufzubauen, die derart reich an verschiedenartigsten Gefechtshandlungen sind, daß der Rekrut allein durch den Übungsablauf zur Überzeugung gelangt, die Dunkelheit sei sein bester Verbündeter. Es braucht einfach Zeit, bis die fast angeborene Angst vor der Nacht endgültig beseitigt ist. Es ist klar, daß derartige Nachteinsätze vom Kdt. und seinen Gehilfen sorgfältig ausgearbeitet sein müssen, und zwar nicht auf einen bestimmten Tag, sondern «auf Abruf», d. h. die Vorbereitungen müssen soweit gediehen sein, daß die Übung jederzeit gestartet werden kann. Es hat nämlich keinen Sinn, solche rein ausbildungstechnische Unternehmungen weit zum voraus mit einem Datum zu beschweren. Herrscht dann ausgerechnet schlechtes Wetter, hat der angestrebte Erfolg an einem kleinen Orte Platz. Die Aufnahmefähigkeit und

Initiative der Rekruten ist unter derartigen Umständen erfahrungsgemäß dermaßen vermindert, daß sich der ganze Aufwand nicht lohnt. Es gilt daher, auf eine witterungsmäßig annehmbare Nacht zu warten, um dann plötzlich, ohne große Rücksicht auf Wochenprogramm, vielleicht sogar alarmartig die Übung zu starten, beginnend am späten Nachmittag und dauernd bis in die frühen Morgenstunden. Daß dann der Vormittag für weitere Arbeit nicht in Betracht kommt, muß natürlich in Kauf genommen werden. Hauptsache ist, daß unsere Rekruten lernen, in der Nacht *aktiv* zu sein. Zugleich wird auch dem Kader Gelegenheit geboten, seine militärische und geistige Beweglichkeit unter Beweis zu stellen.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Entwicklung der amerikanischen Luftwaffe

Der unbemannte Bomber B 61 Matador – wie er neuerdings in Europa stationiert worden ist – bedeutet einen Schritt in Richtung des «Druckknopfkrieges». Das Flugzeug benötigt keine permanenten Abschuß-Vorrichtungen; die Abschußrampe kann rasch disloziert werden. Der Start erfolgt mittelst Raketenantrieb; alsdann wird das Flugzeug durch ein Düsenaggregat angetrieben.

Das erste amerikanische Allwetterjagdflugzeug mit Deltaflügeln und Überschallgeschwindigkeit, F 102, führte kürzlich seinen ersten Flug durch.

Die Q 2 Feuerbiene ist ein unbemanntes Dronenflugzeug, das als Zielflugzeug gleichermaßen der Schulung von Flab-Bemannungen wie von Jagdpiloten dient. Das Flugzeug ist etwa halb so groß wie ein neuzeitlicher Jäger. Es ist angetrieben durch ein J 44 Düsenaggregat und erreicht nahezu Schallgeschwindigkeit.

Die Spannen zwischen den für die Landungen zulässigen Höchst- und Mindestgeschwindigkeiten sind für Düsenjäger gering. Um das Landen von Düsenflugzeugen auf Flugzeugträgern zu erleichtern, wurde deshalb ein Geschwindigkeitsmesser auf dem Radarprinzip entwickelt. Der Deckoffizier erfährt nicht nur die Nähe des Flugzeuges, sondern zugleich dessen Geschwindigkeit, die Geschwindigkeit des Schiffes und die Windstärke. Das Ergebnis wird automatisch dem Piloten zurückgemeldet.

Der erste amerikanische Helikopter mit 2 Rotoren, der YH 16, ist der größte Hubschrauber der Welt. Er kann 40 Mann, oder 32 Verwundete auf Bahren oder 3 Jeeps befördern. Er ist 40,85 m lang und 7,60 m hoch.

Es ist der Prototyp eines Helikopters mit 4 Rotoren im Bau. Dieses Flugzeug soll vor allem höhere Geschwindigkeiten erreichen können, als sie bisher für Hubschrauber üblich waren.

Der F 100 Super Sabre erreicht im horizontalen Flug Überschallgeschwindigkeit. Das Flugzeug ist größer als die meisten bestehenden Jäger; es ist 13,7 m lang und 4,2 m hoch und hat eine Flügelspannweite von zirka 11 m. Der Antrieb erfolgt durch einen J 57-7 Düsenmotor mit Nachbrenner. Die Dienstgipfelhöhe beträgt rund 15 000 m, der Aktionsbereich 926 km. Die Flügel und Schwanzflossen sind rasiermesserdünn und um 45° zurückweichend. WM